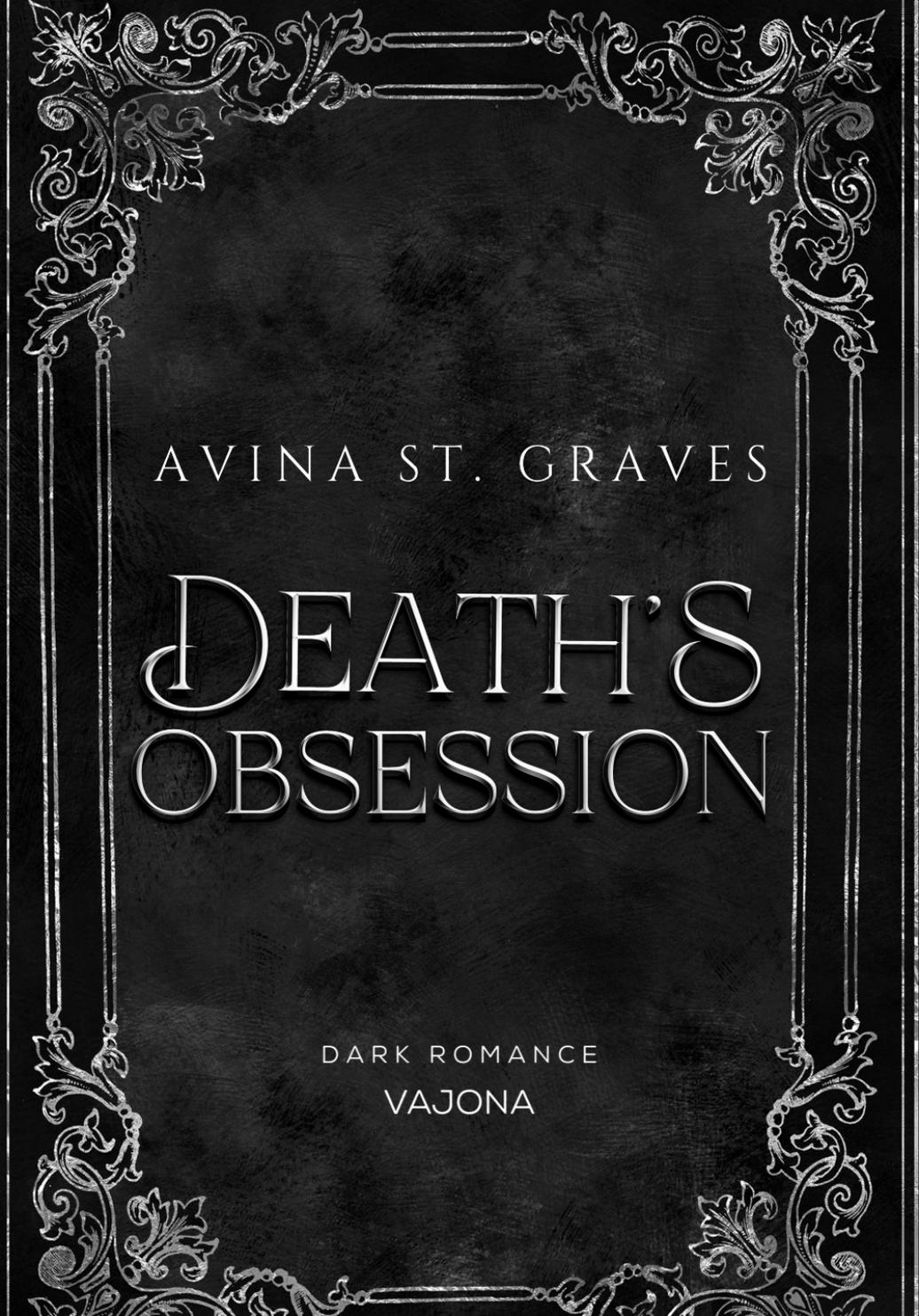


Avina St. Graves

**Death's Obsession**

*Übersetzt von Madlen Müller*



AVINA ST. GRAVES

DEATH'S  
OBSESSION

DARK ROMANCE  
VAJONA

*An die Mädchen, die glauben, dass der  
Sensenmann wie ein Gott ficken wird.*

# Anmerkung der Autorin

Wenn du dich zufällig mit der griechischen Mythologie auskennst und gut in Latein bist, entschuldige ich mich aufrichtig für dieses Buch. Es wird nicht genau sein.

# Hinweis

Dieses Buch gilt als düster und erwachsen. Es ist für Personen unter 18 Jahren nicht geeignet.

Zu den Triggern gehören (nicht ausschließlich):

Stalking, Tod, Dubcon, Analverkehr, Doppelpenetration, Impact Play, Atemkontrolle, psychische Erkrankungen, emotional und physisch missbräuchliche romantische Beziehung (nicht mit MMC), Konsum von verschreibungspflichtigen Medikamenten, Alkohol- und Drogenmissbrauch, Tod von Geschwistern, Tod der Eltern, Krebs (aus dem Off), PTBS, Depressionen, Angstzustände, Halluzinationen, Dissoziation, traumatische Ereignisse, Selbstmordgedanken, versuchter Selbstmord (aus dem Off), nicht einvernehmlicher Geschlechtsverkehr, Darstellung eines gewaltsamen Autounfalls.

# Playlist

**Death's Obsession auf Spotify, sorgfältig ausgewählt von  
meinem größten Fan, V:**

It's Called: Freefall – Rainbow Kitten Surprise

Snow White Queen – Evanescence

Find You – Ruelle

Moondust (Stripped) – Jaymes Young

Afterlife – Nothing But Thieves

The Other Side – Ruelle

Fear of the Water – SYML

No Time To Die – Billie Eilish

I Found – Amber Run

Flawless – The Neighbourhood

Heavenly – Cigarettes After Sex

Mr. Sandmann – SYML

Terrible Thing – AG

Paint It, Black – Ciara

Gods & Monsters – Lana Del Rey

Gebrochen – Lund

Spiracle – Flower Face

After Dark – Mr. Kitty



## Tod

Geburt. Leben. Tod.

Himmel. Hölle. Fegefeuer.

Ob gut oder schlecht, ich werde dich finden. Du wirst mir nicht entkommen. Denn ich bin *er*. Denn ich bin *es*.

Du wirst rennen. Sie rennen alle. Du rennst, weil du denkst, ich werde dich nie fangen. Du rennst, weil du denkst, wenn du dich gut genug versteckst, werde ich dich nie finden.

Du betest zu deinem Gott, dass ich dich nie mitnehmen werde. Du betest, dass ich nie die finde, die du liebst. Jedes Flehen stößt auf taube Ohren, denn ich komme.

Du glaubst vielleicht, ich würde dich auf meinem Wagen bis ans Ende der Welt jagen, meine Lippen auf deine pressen und deinen Körper in Frieden ruhen lassen. Aber selbst wenn du freiwillig kommst, wirst du schreien und um dein Leben kämpfen. Du betest und flehst, dass deine Zeit noch nicht gekommen ist, dass du noch mehr zu tun, noch mehr zu erreichen hast. Du behauptest, du bräuchtest mehr Jahre unter der Sonne, aber du wirst nie bereit sein. Denn was ist der Tod angesichts des Lebens?

Du behauptest, dass ich deine Seele will, dass dein Tod nur

in meiner Hand liegt. Aber ich will sie nicht. Deine Seele gehört dir, bis sie nicht mehr ist.

Ich habe nie eine Seele gewollt, bis ich sie traf.

Meine Lilith. Mein Nachtmonster.

Sie ist ein Sturm an einem Wintertag und ich gebe mich damit zufrieden, nie wieder die Sonne zu sehen.

Sie hat mir ihre Seele angeboten und ich habe sie zurückgegeben. Nicht, weil ich sie nicht wollte. *Oh*, ich wollte sie, wie eine Blume die Sonne will, wie ein Fluss das Meer. Wenn ich komme, um ihre Seele zu holen, dann nicht, um sie ins Jenseits zu befördern. Nein, ihre Seele wird mir gehören.



# Kapitel 1

## Lilith

Du siehst wunderschön aus, wenn du schläfst.

Ich habe die Notiz wieder und wieder gelesen. *Ich bin nicht verrückt. Der Brief ist echt.*

Das grelle Mondlicht macht die Worte nur noch sichtbarer. Ich muss das dicke braune Pergament mit beiden Händen festhalten, um zu verhindern, dass es sich wieder zusammenrollt. Jede Schleife in schwarzer Tinte ist eine weitere Windung, die sich fester um meinen Bauch schlingt. Die Buchstaben verjüngen sich an jedem Ende, als wären sie mit einem Füllfederhalter geschrieben worden.

Er war wieder hier. Er hat mich beim Schlafen beobachtet.

*Ich habe die Notiz im Schlaf geschrieben*, sage ich mir, genau wie Dr. Mallory es mir gesagt hat.

Es spielt keine Rolle, wie oft ich es sage oder in mein Kissen schreie oder aufschreibe, ich glaube meinen eigenen Worten nicht. Die Briefe sind echt. Ich weiß, dass sie es sind, auch wenn mir sonst niemand glaubt.

Ich erzählte Dr. Mallory von dem Mann, der mich am Tag des Unfalls besucht hatte, sein Gesicht unter der Kapuze ver-

borgen. Dann begannen die Geschenke aufzutauchen. Dann die Buchstaben. Dann die Symbole. Alles von ihm. *Der gesichtslose Mann*.

Ich habe versucht, Dr. Mallory zu zeigen, dass die Briefe echt sind, dass ich nicht halluziniere, wie sie behauptet. Ich habe sogar versucht, allen zu beweisen, dass mich jemand beobachtet und mir Briefe hinterlässt. Niemand hat mir geglaubt – sie hielten es für das Geschwätz einer verrückt gewordenen Frau. Ich habe Fotos von den Briefen gemacht, aber dann sind sie von meinem Handy verschwunden. Jedes Mal, wenn ich die Briefe in meine Tasche steckte, verschwanden sie im Nichts, um dann in meinem Schlafzimmer mit einer Notiz wieder aufzutauchen:

*Das ist unser kleines Geheimnis.*

Ich bin nicht verrückt. Ich bin es *nicht*.

Die Geschenke, die er hinterlässt, sind echt. Genau wie die Symbole, die er auf meinen Körper malt. Ich weiß, dass sie echt sind.

»*Du hast dir Blumen gekauft, Lili, du hast es nur vergessen*«, sagte Dr. Mallory, obwohl ich Blumen noch nie gemocht habe. Als ich ihr von den Symbolen erzählte, erklärte sie: »*Du musst geschlafwandelt sein und hast sie dir selbst aufgemalt.*«

Ich dachte, sie hätte recht, denn der Mann kam nie, wenn ich bei Evan war, weder bei ihm noch bei mir. Ich wachte morgens oder mitten in der Nacht mit Evan an meiner Seite auf und mein Körper war frei von den Spuren, die der gesichtslose

Mann hinterlassen hatte. Es gab keine Briefe mehr auf meinem Kissen oder auf meinem Nachttisch. Keine Blume auf meiner Brust oder meiner Kommode. Ich war frei von den Alpträumen des gesichtslosen Mannes, wenn auch nur für eine Nacht. Obwohl ich mir nicht sicher bin, ob er ein schlechter oder der süßeste Traum ist.

Evan war mein Schutzschild gegen den gesichtslosen Mann.

Bis mein Stalker aufhörte, sich für Evans Anwesenheit zu interessieren.

Evans Schnarchen ist das einzige Geräusch in dem kleinen Raum, in dem ich schlafe. Es ist noch zu früh, als dass der Hund oben anfangen würde zu bellen oder die Kinder unten ihre Fernsehsendungen vor der Schule sehen würden. Alle Nachbarn sagen, dass ich nachts das einzige Geräusch im Gebäude mache, das heult oder wimmert, wenn die Nachtangst kommt. Evan sagt, dass ich nicht immer Alpträume habe; manchmal rede ich einfach im Schlaf, aber ich erinnere mich nicht immer, worum es in den Träumen geht. Die einzigen, an die ich mich erinnere, handeln von dem Unfall und dann fängt das Schreien an.

Deshalb bevorzugt es Evan, dass wir getrennt leben, denn er muss für seinen Job »wach bleiben«. Er sagt, dass er das nicht kann, wenn ich ihn mit meinem »Geschwätz« aus dem Schlaf reiße.

Wenn ich einmal in der Woche neben Evan liege, versuche ich nicht einzuschlafen, weil ich Angst habe, ihn zu wecken. Ich gebe mir so viel Mühe, wach zu bleiben, das schwöre ich. Aber Dr. Mallorys Medikamente lassen mich immer einschlafen, auch wenn es nur für ein paar Stunden ist.

Ich ziehe die Decken von meinen nackten Beinen und schleiche durch den Raum, ohne mich zu trauen, an meinem Körper hinunterzuschauen, bis die Holzdielen unter meinen Füßen zu kalten Fliesen werden und das trübe, leuchtende Licht des Badezimmers auf mich herabfällt. Langsam wandert mein Blick von meinen zerzausten dunkelbraunen Haaren auf das Symbol auf meiner Brust und die schwarzen Handabdrücke auf meinen breiten Oberschenkeln, die unter meinem Unterhemd und den Shorts nicht verborgen sind. Ich kann die zwanzig Zentimeter lange Narbe auf meinem Bauch nicht sehen, auch nicht die anderen Narben, die meinen Körper seit dem Unfall bedecken, aber ich weiß, dass sie da sind.

Ich beiße mir auf die Zunge, um ein Schluchzen zu unterdrücken, und reiße meinen Blick vom Spiegel los. Ich löse meine Finger von dem Zettel, betrachte den Brief im fahlen Licht und hoffe törichterweise, dass keine Worte zurückblicken. Aber wie immer verhöhnen mich die kursiven Worte: *Du siehst schön aus, wenn du schläfst.*

Ich weiß nicht, was dümmert ist: Die Tatsache, dass ich hoffe, die fehlenden Wörter zu finden, oder die Tatsache, dass ich hoffe, dass die Buchstaben nie aufhören.

Ich schließe die Augen. Ich greife nach einem Waschlappen und warte nicht, bis das Wasser warm ist, bevor ich den schwarzen Stoff tränke. Ich lege den Brief auf den Waschtisch und lenke mich mit meinem eigenen Spiegelbild ab. Ich kann nicht anders, als die Spuren zu berühren, die er auf meinen Oberschenkeln hinterlassen hat. Der Abdruck ist viel größer als meine eigenen Hände, was nur ein weiterer Beweis dafür ist, dass ich nicht verrückt bin. Ich versuche nicht mehr, die Leute

davon zu überzeugen, dass ich nicht verrückt bin, aber ein physischer Beweis könnte mich rehabilitieren.

Ich bin daran gewöhnt, die Kohleflecken von meiner Haut zu entfernen, und bevor viel Zeit vergeht, bin ich wieder in meinem Zimmer und schiebe die Schublade auf, in der sich fast alles befindet, was der Gesichtslose mir je gegeben hat. Der Brief landet auf einem der Schuhkartons, die mit den Hunderten von Notizen gefüllt sind, die er mir hinterlassen hat. Er liegt neben dem Stapel schwarzer Vogelfedern und den Schädeln verschiedener Tiere.

Ich kann mich nicht dazu überwinden, einen davon wegzuworfen, als eine Art handfesten Beweis dafür, dass ich noch nicht völlig den Verstand verloren habe. Zumindest rede ich mir ein, dass das der wahre Grund ist.

Ich habe es aufgegeben, die Blumen, die er mir hinterlässt, zu sammeln, da sie innerhalb weniger Tage verwelken. Alle außer einer. Mein Blick fällt auf die stiellose Lilie in der Ecke der Schublade, die auch nach eineinhalb Jahren im kalten Gefängnis einer Holzschublade noch voller Leben ist. Es ist wie ein Sarg, nur mit weniger Platz.

Mit zitterndem Atem schiebe ich die Schublade mit den Geschenken des gesichtslosen Mannes zurück in die Dunkelheit und schlüpfe zwischen die kalten Laken, um mich neben einen Mann zu legen, der nicht weiß, dass diese Briefe der einzige Grund sind, warum ich noch lebe.

Ich wünschte, ich wäre an diesem Tag gestorben.

Meine Gedanken verdunkeln sich zu einem weißen Rauschen, während die Uhr tickt. Minute um Minute. Stunde um Stunde. Alles vergeht in einem Wimpernschlag, während ich

mich in der Sicherheit meines eigenen Geistes befinde. Bis schließlich die Uhr piept.

Ich bin an diesem Tag gestorben, aber mein Körper lebt weiter. Ich kann stundenlang ins Leere starren und beobachten, wie sich die Schatten in einem Raum ausbreiten und in die Ecke zurückziehen, ohne dass ich einen Gedanken fassen kann oder ein Gefühl in meiner Brust spüre. Manchmal weiß ich nicht, ob es besser ist, nichts oder alles zu fühlen.

Die Zeit vergeht, bis ich wieder ein braunes Pergament in der Hand halte. Diese Briefe geben mir das Gefühl, ein Herz zu haben – ob sie es zum Flattern oder zum Donnern bringen, ich fühle mich lebendig.

*Ich frage mich, wie du schmeckst, mein dunkler Sturm.*

*Dein Stöhnen ist wie eine Symphonie der Engel.  
Wie werden erst deine Schreie klingen?*

*Lilith, mein Nachtmonster, meine perfekte  
Andere, bald wirst du ganz mir gehören.*

»Mach das Ding aus«, stöhnt Evan.

Ich blinzele und bemerke schließlich, dass der Alarm schon seit über einer Minute schrillt. Ich drücke auf den »Ende«-Knopf und murmle: »Tut mir leid.«

»Es ist, als ob du versuchst, mir Kopfschmerzen zu bereiten.«

Ich schlucke und warte darauf, dass sich die Matratze absenkt und die Dusche zu rauschen beginnt, bevor ich mich vom Kissen erhebe und den Teddybären anstarre, der oben auf

meiner Schublade sitzt. Seine glänzenden schwarzen Augen sind auf mich gerichtet, als ich mein Handy herausziehe und die Aufnahme der Nanny-Cam zurückspule.

Wie immer flackert der Bildschirm, das stundenlange Video verschwindet, zusammen mit jeder Spur von dem, was passiert sein könnte: Ob der gesichtslose Mann in mein Zimmer gekommen ist oder ob ich wirklich durch die Flure gegangen bin und mir Notizen gemacht habe, ich habe keine Ahnung, was der Realität entspricht.

Die Dusche hört auf zu laufen und das verräterische Geräusch der sich zuziehenden Vorhänge reißt mich von meinem Telefon weg. Ich weiß nicht, warum ich überhaupt noch nachsehe. Ich finde nie etwas.

Als ich das Bad betrete, knirsche ich mit den Zähnen und starre auf die Wasserpfütze, die meine Socken durchtränkt. »Kannst du bitte die Badematte benutzen?«, rufe ich Evan zu, denn ich weiß, dass er mich hören kann, trotz des Tickens, wenn der Gasherd angestellt wird.

Aus der Küche ertönt ein gepresster Seufzer. »Mein Gott, Lili. Es ist noch zu früh am Morgen, um einen Streit anzufangen. Es war offensichtlich ein Unfall.«

Ich beiße mir auf die Zunge, schlucke die Antwort hinunter, die mir nie über die Lippen gekommen wäre, steige unter die Dusche und zucke zusammen, als nichts als kalte Wasserstrahlen herauskommen. Nach vier Jahren weiß ich es besser, als etwas zu erwidern, auch wenn er früher nie so war.

Ich schließe die Augen und lasse die Kälte auf meine Haut prasseln. Wenigstens fühle ich etwas, wenn auch nur für eine kurze Zeit. Evan hielt nach dem Unfall zu mir und blieb

auch, als ich behauptete, den gesichtslosen Mann gesehen zu haben.

Er hätte nicht bei mir bleiben oder mir beistehen müssen, aber er hat es getan. Ich weiß nicht, wie lange ich in seiner Nähe noch die Luft anhalten kann. Ich weiß nur, dass ich mich nicht überwinden kann, die Worte zu sagen, die uns auseinanderbringen würden.

»*Bald, meine Liebste.*« Das baritonale Flüstern lässt mich mehr frösteln als das Wasser. Ich reiße die Augen auf und atme scharf ein, als ich die dunkle Gestalt hinter dem Vorhang sehe.

*Er ist hier. Der gesichtslose Mann ist hier.*

Ich greife nach dem Plastik und reiße es zurück, in der Erwartung, Evan oder den gesichtslosen Mann zu sehen. Stattdessen werde ich von meinem leeren Badezimmer und den Wasserpfüthen auf dem Fliesenboden begrüßt.

Ich reiße das fadenscheinige Handtuch von der Stange, trockne mich ab und schlüpfе, so schnell ich kann, in meine Arbeitskleidung. Ich halte inne. Meine schwarze Jeans fühlt sich enger an als sonst. Wahrscheinlich ist sie in der Waschmaschine eingelaufen. Es passiert in letzter Zeit häufiger, dass meine Kleidung anders sitzt.

Die Gedankenflut des gesichtslosen Mannes verdrängt das banale Thema aus meinem Kopf. Ich kann nicht ernsthaft über meine Kleidung nachdenken, wenn mein Stalker vielleicht auf der anderen Seite des Vorhangs stand, während ich duschte.

Ich eile in die Küche, so schnell mich meine Füße tragen, ohne Evan auf meinen zerzausten Zustand aufmerksam zu machen. Mein Körper kribbelt vor Nervosität und aufgestau-

tem *Bedürfnis* – Bedürfnis nach was, ich weiß es nicht. Ich habe nicht das Gefühl, atmen zu können, bis ich die vertraute, leichte Plastikflasche in der Hand halte und Dr. Mallorys weiße Tablette mit Wasser hinunterspüle.

Von diesem Platz in der Küche aus kann man den Bürgersteig auf der anderen Straßenseite sehen und auch die Wohnungen direkt gegenüber. Ich kann nicht zählen, wie oft ich den Drang bekämpft habe, an ihre Türen zu klopfen und zu fragen, ob sie den gesichtslosen Mann in meinem Zimmer gesehen haben.

Ich mache mir nicht die Mühe, Evan zu fragen, ob er den Mann gesehen oder ihn diese drei Worte flüstern gehört hat. Die Antwort wird ein klares Nein sein.

»Ist das alles?«

Ich stelle das Glas Wasser auf den Tisch und drehe mich zu Evan um. »Was?«

*Sag es einfach, Lili. Sag einfach diese fünf Worte: Ich mache Schluss mit dir.*

Er hält mein schwarzes Portemonnaie hoch, bei dem die PU-Ränder abblättern und die Fäden ausfransen. »Ist das alles an Trinkgeld, das du gemacht hast?«

*Sag es einfach, denke ich. »Ich musste zu Dr. Mallory.« Verdammst noch mal, Lili. Ich erschauere innerlich. Komm schon. Du weißt, dass er dich runterzieht. Du willst diese fünf Worte schon seit Monaten sagen und hast es immer noch nicht getan.*

Er seufzt und fährt sich mit der Hand durch sein nasses goldenes Haar. Durch das Fenster fällt sanftes Morgenlicht und taucht sein Gesicht in einen aschfahlen Glanz. Wann hat

er angefangen, so erschöpft auszusehen? Früher war er so schön, so voller Leben und Liebe, er bestand immer darauf, dass wir Abenteuer erleben, die Küste rauf- und runterfahren und auf der Ladefläche seines Trucks campen. Bis ich zu viel Angst hatte, aus der Stadt herauszufahren. Aber ich war nie wirklich glücklich mit diesem Leben; es fühlte sich immer so an, als ob etwas nicht stimmte oder fehlte.

*Sag es.*

Er seufzt enttäuscht. »Ich habe dir doch gesagt, dass meine Arbeitszeit gekürzt wird und du mehr Trinkgeld verdienen musst.«

Ich runzle die Stirn. »Ich bin Barista, Evan, keine Kellnerin. Ich stehe hinter einer Maschine und koche Kaffee, da kann ich nicht viel ...«

»Vielleicht solltest du dich ein bisschen mehr anstrengen.« Er wirft die Hand in die Luft. »Es schadet nicht, vielleicht etwas mehr zu lächeln oder mit den Kunden zu reden. Es ist nicht ihre Schuld, dass du ihnen keinen Grund gibst, dir mehr Trinkgeld zu geben.«

Ich senke meine Stimme, um jegliche Emotionen zu unterdrücken, bevor sie überschwappen. »Ich musste Dr. Mallory sehen.«

Dr. Mallory. Medikamente. Miete. All die Gründe, die dazu führten, dass ich nie mehr als einen Laib Brot und eine Packung Nudeln im Schrank und Milchpulver im Kühlschrank hatte, weil das billiger ist als Echte.

Evan und ich haben früher, als wir noch Geld und ein Leben hatten, gemeinsam alle möglichen ausgefallenen Gerichte gekocht. Mir gefiel es, das Essen zuzubereiten, und

ihm gefiel es, es zu essen, während ich noch dabei war, es zuzubereiten. Meine Schwester Dahlia nannte uns immer ein Power-Paar.

»Was ist mit *meinen* Bedürfnissen, Lili?« Er schüttelte den Kopf. »Hast du nicht an *mich* gedacht, bevor du zu ihr gegangen bist? Ich habe dir gesagt, dass das Geld knapp ist, und du verschwendest es an eine Psychiaterin, die *offensichtlich* nicht viel hilft.«

»Ich dachte ...« Ich schließe den Mund, bevor ich mein Grab noch tiefer schaufele.

Ich war im Supermarkt, als ich glaubte, der gesichtslose Mann stünde hinter mir und zöge mir die Haare von der Schulter, um meinen Duft einzuatmen. Ich spürte den Hauch seines Atems an meinem Hals, als er flüsterte: »*Du riechst göttlich, mein Mitternachtssturm.*«

Seine Brust drückte gegen meinen Rücken, aber ich war wie erstarrt bei dem Gedanken, dass es endlich an der Zeit war, mich meinem Dämon zu stellen. Als ich endlich den Mut fand, mich umzudrehen, war die einzige andere Person im Gang eine alte Frau, die auf ihren Einkaufszettel schaute. Nur aus dem Augenwinkel heraus *schwor* ich, Dahlia blutig und mit blauen Flecken gesehen zu haben. Und schon war der gesichtslose Mann nicht mehr so beängstigend.

Vielleicht will sie mir damit mitteilen, dass es an der Zeit ist, mich meinen Ängsten zu stellen und sie und meine Eltern auf dem Millyard-Friedhof zu besuchen. Aber ich kann mich nicht dazu durchringen. Noch nicht. Vielleicht nie.

Ich könnte Evan genau sagen, warum ich Dr. Mallory aufsuchen muss, aber er würde mich für verrückt erklären. So wie

er es immer tut. Als ich ihm zweimal die Kohlezeichen auf meinem Körper zeigte, nannte er mich »durchgeknallt«. Dann murmelte er etwas in der Art, dass ich das Problem sei, nicht die Medikamente.

*Sag einfach die fünf Worte. Ich. Mache. Schluss. Mit. Dir.*

»Du bist manchmal so egoistisch, Lili. Wie oft muss ich dich noch daran erinnern, dass du nicht die Einzige bist, die Bedürfnisse hat«, schimpft Evan. Ich wende meinen Blick von ihm ab, während mir die Tränen in den Augen brennen und zu fließen drohen. Aber ich weiß, dass sie nicht fließen werden, das tun sie nie.

Evan hat schon so viel für mich getan; er blieb bei mir und sorgte dafür, dass ich mich nicht selbst ertränkte, nachdem ich Dahlia bei dem Unfall verloren hatte. Wenigstens hat mich der Tod nicht geholt, als ich ertrunken bin. Vielleicht war ich ihm also gar nichts schuldig.

Evan hält mich am Arm fest und dreht mich zu sich um. »Dreh dich nicht weg, wenn ich mit dir rede.«

Seine Finger graben sich so tief in meine Haut, dass ein blauer Fleck entsteht. »Du tust mir weh«, keuche ich, als ich mich aus seinem Griff befreie.

Seine Augen weiten sich und ich weiche einen Schritt zurück, als er wieder nach mir greift und seine Finger um dieselbe empfindliche Stelle kreisen lässt. Er zieht mich an seine Brust, streicht mit der Hand über meinen Rücken und verteilt halbherzige Küsse auf meinem Kopf. »Es tut mir leid, Baby. Das wollte ich nicht. Du weißt, wie ich morgens werde, wenn ich keinen Treffer hatte.«

Drei langsame, bedrohliche Klopfgeräusche erschüttern die

Wände meiner kleinen Wohnung und wir sind beide angespannt.

»Was war das?« Evan zieht sich zurück. »Hast du das gehört?« Er geht zur Haustür und schaut nach draußen. Es wird niemand da sein. Denn *er* steht draußen auf dem Bürgersteig und sieht mich direkt an.

Der gesichtslose Mann.

Manchmal trägt er einen Kapuzenpulli, manchmal einen Umhang, manchmal einen Kaschmirmantel. Jedes Mal ist die Kapuze über seinen Kopf gezogen und hüllt sein Gesicht in Schatten. Obwohl ich seine Augen nicht sehen kann, weiß ich, dass er meine Seele sehen kann. Ich warte auf den Tag, an dem er sie sich nimmt.